

# Monatsblätter

der

**Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde**

Postcheckkonto Stettin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

## Erste Versammlung

Montag, den 19. Oktober 1931, abends 20 (8) Uhr im Vortragsaale des Provinzialmuseums pommerischer Altertümer, Luisenstr. 27/28: Herr Professor Dr. Altenburg: Emilie Mayer, eine pommerische Komponistin des 19. Jahrhunderts. — Im Anschluß daran Ausführung ihres Streichquartetts, opus 14.

**Ortsgruppe Stargard i. Pom.:** Versammlung am 9. Oktober, 20 $\frac{1}{4}$  Uhr in der Mädchen-Mittelschule am neuen Tor. Vortrag des Herrn Geheimrats Bähnißch: Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts, Teil 2.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Professor D. Dr. Beyer in Greifswald, Fideikommißbesitzer, Leutnant a. D. von Wedel in Mellen b. Ruhnów, Architekt und Maurermeister Paul Giese in Stettin, Fachstudiendirektor Dr. Wilhelm Bierene in Stettin und Gewerbeoberlehrer Otto Bruchwitz in Stettin.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft: Amtsrat Koch in Dramburg, Rektor i. R. Hermann Waterstraat in Stettin und Pastor Lic. Johannes Jüngst in Stettin.

Noch immer sind einige Mitglieder mit der Überweisung des Beitrages für 1931 im Rückstande. Falls die Zahlung nicht bis zum 25. Oktober eingeht (Postcheckkonto Stettin 1833 oder Pöhliger Str. 8 bei Herrn Generalkonsul Dr. Ahrens), werden wir den Beitrag durch Postnachnahme erheben. Wir bitten unsere Mitglieder herzlich und dringend, unsere Geschäftsführung in dieser Notzeit nicht noch mehr zu erschweren.

## Aus der Bibliothek.

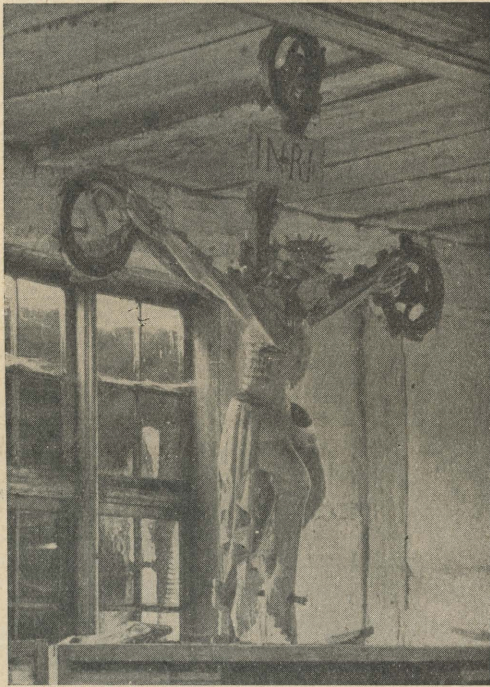
In Erweiterung des Schriftenaustausches der Gesellschaft erhält unsere Bibliothek vom Reichsarchiv in Stockholm: Meddelanden från Svenska Riksarkivet 1926 ff., Stockholm 1928 ff. und von der Luthergesellschaft in Greifswald: Blätter für Kirchengeschichte Pommerns, München, jetzt Stettin 1928 ff.

Zur Unterstützung der pommerischen Flur- und Ortsnamenforschung wurde als laufend die Zeitschrift für slavische Philologie, hrsg. von Prof. Dr. Max Vasmer (beginnend mit Bd. 8, 1931) angeschafft.

## Der Crucifixus von Zizmar.

Von Studienrat Heinrich Schulz, Stettin.

Das unscheinbare, verfallende Fachwerkkirchlein von Zizmar im Kreise Greifenberg, mittwegs an der Hauptstraße zwischen Kammin und Treptow, birgt ein seltenes Kunstwerk, einen Crucifixus von hoher Eigenart. Ein barbarischer Anstrich mit weißer Lünche und einigen dunklen Farbflecken an Augen, Bart und Haaren beeinträchtigt die Wirkung in nicht geringerem Maße als der weiße Lacküberzug den edlen Crucifixus in dem nahen Kamminer Dom.



Crucifixus in Zizmar.

Die Schicksale des Zizmarer Werkes sind in Dunkel gehüllt. Es befand sich früher in der Kirche von Zirkwitz zusammen mit einem gotischen Flügelaltar. Laut Inschrift wurde der jetzige Altar von Zirkwitz im Jahre 1681 angefertigt und aufgestellt. So wurde der ursprüngliche gotische Altar überflüssig und zusammen mit dem Crucifixus in die benachbarte Filialkirche gebracht, in der sie bis heute geblieben sind. Beide Werke haben miteinander gemeinsam nur den gleichen Aufenthaltsort und den entstellenden Farbanstrich der späteren Zeit, der bei den Altarfiguren noch entsetzlicher wirkt als bei der Christi. Stilistisch sind sie vollkommen verschieden.

Der Körper des Gekreuzigten hängt mit seiner ganzen Schwere nach vorne gebeugt. Die Haltung der Arme schrägaufwärts betont

das Lastende ebenso wie die willenlose Neigung des Hauptes. Der Oberkörper verengt sich schnell nach unten. Der Brustkorb mit den gratigen Rippen tritt in mächtiger Wölbung heraus und hebt sich durch einen tiefen Einschnitt vom krampfhaft eingezogenen Unterleib. Eine tiefe Furche zu beiden Seiten hat sich zwischen Leib und den obersten Teilen der Oberschenkel gebildet, die unter dem Zwange der genagelten Füße hinaufgeschoben sind. Die beiden entgegengesetzten



Crucifixus in Zißmar.

Druckrichtungen von oben nach unten und umgekehrt haben Ober- und Unterkörper zusammengeschoben und entgegen den Gesetzen der Wirklichkeit, die ein Hervorquellen des Leibes gefordert hätte, zu einer starken Eingezogenheit und Schrumpfung geführt.

Das Lententuch, das sich um den Körper des Lebenden straffte, nimmt an der Geschundenheit des toten Körpers teil. Es droht von den hochgetriebenen Schenkeln herabzusinken und hängt nun mit dem oberen Rande lose und zwar so, daß es einen Kreis bildet. Zwischen Tuch und Leib ist ein ziemlicher Abstand, eine Mulde hat sich gebildet. Unter dem oberen runden Rande wirft es sich in einer von unten rechts nach oben links schräge liegenden Falte; für das Auge in der Fernsicht liegt so ein Wulst mit zwei parallelen Rändern

vor dem Leibe. Nach unten legt es sich glatt auf die Oberschenkel bis nahe an die Kniee, zu beiden Seiten hängt es stoffreich herunter und läßt die weit vorgehobenen Schenkel und Kniee vollplastisch zur Geltung kommen. In den seitlich herabhängenden Teilen des Tuches haben sich Röhren gebildet, die an den Rändern in symmetrischen Wellenlinien enden, sich unten vereinen und gemeinsam in einen Zipfel auslaufen. Der Zipfel der rechten Körperseite hängt tiefer als der der linken.

Die Beine sind wenig modelliert, die Füße sehr spitz. Im starken Gegensatz dazu hat der Meister die Arme und Hände aufs eindringlichste plastisch geformt. Ein Muskelstrang beginnt in der Achselhöhle, setzt sich stark hervortretend in gerader Richtung fort bis zum Daumen und endet im vierten Finger. Die krampfhaft und gerade gestreckten Finger der großen Hände mit dick aufliegenden Muskeln spreizen sich leicht als sichtbar gewordene Ausstrahlungen äußersten Schmerzes. Entgegen dem Gesetze der Schwere sind die Ellenbogenknochen eckig in der Richtung zum Körper herausgeschoben. Von hier aus bildet sich ein paralleler Muskelzug, der in der Spitze des kleinen Fingers endet.

Die starke plastische Begabung des Meisters zeigt auch das schwere Haupt des Gekreuzigten. Um die breite Stirn liegt eine tauartig gedrehte Krone, aus der Stachel herausragen. Die Augen sind in ziemlich schiefe Höhlen gebettet, die Backenknochen treten hervor und geben zusammen mit der breiten Nase dem Gesicht einen slawischen Schnitt. Ein wirrer Bart rahmt die untere Gesichtshälfte, die Lippen sind leicht geöffnet. Zwei lange Haarlocken, deren eine abgebrochen ist, fallen herunter, die noch gebliebene reicht bis zur Seitenwunde in der rechten Brustseite. Das runde Loch oben im Kopf zeigt die Stelle, die bei größeren gotischen Holzfiguren mit einem hier später verloren gegangenen Holzdiebel verschlossen war.

Das Holz des Christuskörpers ist rückwärts sehr stark ausgehöhlt. Es ist zum Teil nur eine dünne Holzwand geblieben, die an der Stelle der Speerstichwunde in der Höhe der obersten Rippe durchlöchert ist. Die Risse im Holz waren mit Leinwand überzogen, deren Reste noch unter der heutigen Kalktünche liegen. Sie zeigen mit Bestimmtheit, daß die Gestalt bemalt war. Doch ist von dieser ursprünglichen Fassung auch an den Stellen nichts mehr bemerkbar, von denen die spätere Tünche wieder abgeblättert ist.

Der Körper ist nicht groß, seine Länge beträgt 88 cm, die Arme sind 40 cm lang.

Aus demselben Holze wie die Leidensgestalt, nämlich dem der Eiche, besteht auch das Kreuz von bemerkenswerter Eigenart. Es ist eigenartig nicht nur, weil sich die Querarme in spitzem Winkel nach oben gabelförmig der Richtung der Arme des Körpers anpassen und den Typ eines Ypsilonkreuzes bilden, sondern vor allem wegen der s-förmigen Schwingung des Längsbalkens, die ja als ein Merkzeichen der gotischen Plastik zu gewissen Zeiten bekannt ist. Wie die Krabben, die in regelmäßigen Abständen das ganze Holz umsäumen, natürliches Blattwerk andeuten, soll die Biegung des Kreuz-

stammes den Wuchs eines Baumes vortäuschen. Der Meister hat hier keineswegs einen in der Natur so krumm gewachsenen Eichenstamm verwandt, sondern die Form künstlich aus einem dicken Eichenbrett herausgesägt.

In dieser Krümmung des Kreuzes liegt eine schwingende Aufwärtsbewegung, noch unterstützt durch die in gleicher Richtung laufenden Seitenarme. Diese Schwungkraft ist so lebhaft und stark, daß sie mit einem Überschuß an Kraft auch noch die drei Endigungen des Kreuzes in eine kreisende Bewegung versetzt. Mit äußerst fein empfundenen Gestaltungsvermögen schließt nämlich der Meister das Kreuz oben und seitwärts ab. Der sonst übliche Abschluß in den geschlossenen Rundungen oder Vierpaßformen etwa mit den Evangelistenymbolen würde die Wirkung dieses seltsamen Kreuzes abschwächen. Hier schießt das Holz in lebendiger Bewegung über das Ziel hinaus, krümmt sich und schließt sich zum offenen Kreise; und wie alles hier von lebendigen Kräften gebildet scheint, finden in den drei Rundungen auch lebende Wesen ihren Platz, drei symbolische Vögel: oben der in der kirchlichen Kunst allbekannte Pelikan, an der rechten Hand des Gekreuzigten ein Schwan auf dem Wasser, links ein Adler (?).

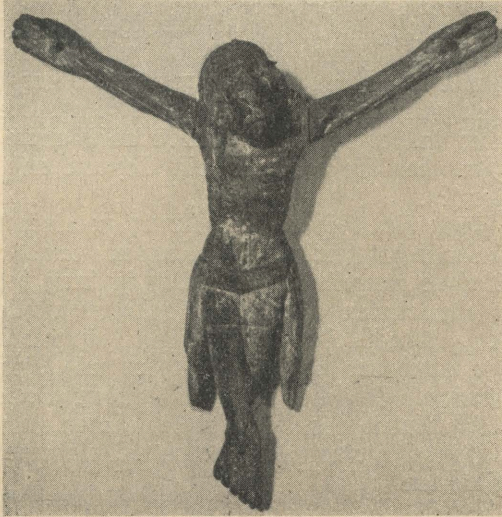
Sinnvoll fügen sich Körper und Kreuz zu einer Einheit. Der ausgesogene Körper hat seine Ruhe gefunden, nachdem er bis zum letzten Blutstropfen ausgelitten. Der Tod ist kraß betont. In das Gefäß eines zermarterten Menschen ist übermenschliche Qual geschüttet, bis es zerbrach. Das Kreuz biegt sich fast bis zum Zerbrechen sichtbar unter der Last des Körpers und steigert den Eindruck der Schwere. Es scheint in der wilden Bewegtheit seiner Formen innerlich Anteil am Schicksal des Toten zu nehmen. Und so wächst das Ganze zu einem Kunstwerk von eindringlicher Sprache und Kraft zusammen.

Das Kunstmittel dieser Darstellung ist bewußte Übersteigerung. Die Natur ist nirgends sonderlich nachgeahmt, sondern meisterhaft zum Träger seelischen Ausdrucks geworden. Die Verkrampfung des Körpers in Armen und Händen, im eingezogenen Unterleib, im vorgetriebenen Brustkorb, in den überspizigen Füßen geschieht nur durch Vergewaltigung der natürlichen Körperformen. Der Körper ist Träger des Geistigen in sehr starkem Ausdruck geworden.

Diesem Zikmarer Crucifixus verwandt nach Stil und Auffassung ist der zu Stuchow, einem Dorfe des Kreises Kammin, das einiae Kilometer von Zikmar entfernt ist. Leider fehlt hier das alte Kreuz. Das ungewöhnlich große Haupt Christi ist steif nach vorne gesunken mit einer nur leisen Wendung nach rechts. Das Haar fällt in wenigen Strähnen nach hinten, die Krone ist tauartig. In zwei Reihen laufen in der Form konzentrischer Kreise die Stachel um diese Krone. Das Gesicht zeigt die Merkmale des eben besprochenen Werkes. Es ist ebenfalls barbarisch überpinselt, sogar unter Zuhilfenahme von Goldbronze! Der Brustkorb verengert sich nicht so stark in der Vorderansicht und wölbt sich nicht so weit hervor wie bei jenem. Dagegen sind gleicherweise die Schenkel hochgeschoben, und

das Lententuch zeigt völlige Übereinstimmung. Wie die Brust biegen sich auch die Knie nicht so stark aus, eine Modellierung der klobigen Füße ist nicht einmal versucht, die Zehen sind dadurch gebildet, daß das Holz von unten her grob eingesägt ist. Sorgfältiger gearbeitet sind die Arme mit den hervortretenden Muskeln, die Hände sind roh gebildet. Die Höhlung des Kopfes ist genau wie beim Zikmarer ungewöhnlich groß, auch hier ist das hölzerne Verschlussstück verloren gegangen. Die Seitenwunde liegt in derselben Höhe der Brust, aber mehr nach vorne.

Bei aller stilistischen Verwandtschaft und Ähnlichkeit steht doch dies Werk tief unter dem Zikmarer. Es ist auch kleiner.



Crucifixus in Wittenfelde.

Zu beiden gesellt sich ein drittes im Dorfe Wittenfelde in unmittelbarer Nachbarschaft von Stuchow. Auch hier ist das Kreuz verloren gegangen. Es ähnelt dem Stuchower in der Behandlung des Körpers, der bei beiden gerade ohne Biegung in der Hüfte gestreckt ist. Ganz besonders gleichen sich die Füße, ebenso auch das Lententuch in der Vorder- und Seitenansicht. Dagegen liegt in der Behandlung des Kopfes eine Annäherung an den Zikmarer vor. Er ist nach rechts gebogen, eine Haarsträhne hängt auch hier herab bis auf die Seitenwunde der Brust.

Dies Werk, an dem alte Farbreste nicht mehr erkennbar sind, das aber von einer neuerlichen Überpinselung verschont geblieben ist, ist das kleinste von den dreien. Der Körper mißt nur 58 cm. Das Holz ist nicht ausgehöhlt, die Krone abhanden gekommen. Holzwürmer bedrohen seinen Bestand. Nachdem es lange auf dem Kirchenboden gelegen hatte, ist es erst vor einigen Jahren wieder in

die Kirche gebracht. Qualitativ steht es unter dem Zikmarer, aber über dem Stuchower.

Endlich gehört in diese Reihe ein Crucifixus aus Benz auf Use-  
dom, das heute im Provinzialmuseum in Stettin aufbewahrt wird. Äußerlich stimmt es weitgehend mit dem Zikmarer überein, so in der Bildung des Körpers; die Oberschenkel sind noch weiter nach oben herausgeschoben, das Lententuch reicht hier zwar über die Kniee im Gegensatz zu den andern, aber im übrigen ist es geradezu eine Abschrift des Zikmarer. Der Kopf in gleich schiefer Haltung ist grober, besonders um die Augen herum. Weitgehend gleichen sich auch die Arme. Neu dagegen sind zwei tiefere Auskehlungen, die hier den Brustkorb vom Bauch trennen. Es ist ebenfalls nicht übermalt, Reste der alten Kreideunterlage sind noch stellenweise erhalten und beweisen die einstige Übermalung.

Äußerlich und innerlich sind die vier Crucifixe so verwandt, daß zweifellos ein sehr enger Zusammenhang vorliegt. Leider sind bei dreien die Kreuze verloren, so daß sich nicht feststellen läßt, ob auch sie die Eigentümlichkeiten des Zikmarer gemeinsam hatten. Fraglos überragt dieser die anderen bei weitem. Hier spricht eine starke Begabung des Schnitzers für plastische Körperlichkeit neben einem un-gemeinen Feingefühl für die künstlerische Wirkung. Im Zusammenklang von Körper und Kreuz liegt eine für Pommern und darüber hinaus ganz besondere Leistung vor. Das Zikmarer Werk verhält sich zu den übrigen wie die Arbeit des Meisters zu der der Gesellen. und darum handelt es sich hier, um Arbeiten einer Werkstatt. Das zeitliche Nacheinander dieser uns hier zufällig erhaltenen Werke wird sich nicht feststellen lassen. War die Werkstatt in Pommern? Oder handelt es sich um Einfuhrware? Bei dem Zikmarer Meisterstück wäre die Wahrscheinlichkeit nicht gering, zumal wir leicht, allzu leicht vielleicht geneigt sind, für hochwertige Werke des Mittelalters den Ursprungsort in Altdeutschland zu suchen. Kaum anzunehmen ist aber die Annahme einer Einfuhr von weither bei den übrigen drei. Eine so ausgesprochen grobe Arbeit wie etwa die Stuchower hat man schwerlich aus weiter Ferne geholt. Auffällig ist weiter das Vorhandensein von dreien dieser Werke auf einem räumlich eng begrenzten Gebiet von nur wenig Kilometern. Es ist sehr wohl möglich, daß es auch sonst noch Arbeiten dieser Werkstatt gibt. Bei dem Fehlen der „Bau- und Kunstdenkmäler“ mehrerer Kreise, z. B. des Kamminer, ferner bei der sehr summarischen und wenig eingehenden Angabe solcher Kunstwerke und endlich der Abbildungsarmut der vorhandenen Teile des Lemckeschen Werkes sind derartige Feststellungen sehr schwierig. Ich vermute, daß es sich um eine pommersche Werkstatt des 14. Jahrhunderts handelt, deren Sitz etwa Kolberg oder Treptow gewesen sein mag. Schwierig wird gerade diese Ortsangabe wieder dadurch, daß andere Schnitzwerke aus ähnlich früher Zeit in jener Gegend, wenn ich recht sehe, nicht vorhanden sind. Was wir an mittelalterlicher gotischer Plastik in Pommern noch haben — im Vergleich etwa mit Mecklenburg ist es erschreckend

wenig —, stammt nur ganz selten aus der Zeit vor 1400. Und daß wir die hier besprochenen Werke aus dieser Frühzeit noch haben, verdanken wir sicherlich dem Umstand allein, daß es Crucifixe sind. Seit der Reformation, aber keineswegs immer nur in ursächlichem Zusammenhang mit dem Protestantismus, hat man mit wechselnder Heftigkeit einen Krieg gegen die mittelalterliche Plastik geführt. Es war nur natürlich, daß die Feindschaft gegen „katholische“ Werke in protestantischen Ländern eine besonders unnachsichtliche Säuberung der Kirchen bewirkte. Darum haben wir von den Tausenden von Marienbildern nur kümmerliche Reste. Dem Crucifixus gegenüber behielt man eine gewisse Scheu schon deshalb, weil er nicht unprotestantisch ist.

Wann hat unsere Werkstatt bestanden? Der Stil des Zikmarer Gekreuzigten weist auf die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Um 1400 kommt ein anderer Christustyp auf, der mit dem unsrigen nichts mehr gemein hat. Er streckt sich, wird schlanker und feingliedriger, die Freude des Spätgotikers wächst an der Schlankheit der Form, am Spiel der Falten des Lendentuches, an der schwebenden Leichtigkeit. Der Zikmarer dagegen hängt noch wirklich mit schwerer Körperlichkeit am Kreuz, das sich unter der Last biegt.

Das Zikmarer Meisterwerk gibt den Typus des Crucifixus wieder, der zu Beginn des 14. Jahrhunderts in Frankreich entstanden ist unter der Wirkung der Passionsfrömmigkeit, die durch die Mystik Bernhards von Clairveaux, des Dichters des *Salve caput cruentatum*, genährt wurde. Von dort verbreitete er sich schnell über das ganze Abendland. Das hervorragendste Stück dieser Prägung in Pommern ist das edle Kunstwerk des Kamminer Domes (Abb. 9 in „Mittelpommern zwischen Peene und Rega aufgenommen von der Staatl. Bildstelle, beschrieben von Otto Schmitt“, Deutscher Kunstverlag, Berlin 1927).

Diesem Passionstypus also gehört auch der Zikmarer Crucifixus mit den verwandten Werkstattarbeiten an. Er stellt eine besondere pommerische Ausprägung vor, die die engere Stammesart besser zum Ausdruck bringt als der der hohen Kunst zugehörige Kamminer. Denn das vollendete Kunstwerk zeigt zwar auch irgendwie das Nationale, strebt aber vor allem nach Erweiterung zum Allgemeinen-Menschlichen. Die Schöpfungen Kleinerer geben mehr von wesensverwandten Mitmenschen, von Stammesgenossen.

Obwohl das Kamminer und Zikmarer Werk demselben Typus angehören, besteht doch ein gewaltiger Unterschied. Das Kamminer: die Fältelung des Lendentuches, die Bildung des Körpers, insbesondere der unteren Teile, das Hervorquellen des Bauches, die ungemein edle Gesichtsbildung, das Fehlen der Krone, die Lage der Haare, die nicht herabgesunken sind, die wunderfeine Bildung der Arme und Hände, das Herauspressen der Wade, das alles sind Einzelzüge des Kamminer Werkes, im Unterschied vom Zikmarer.

Im Kamminer Dom hängt ein Aristokrat am Kreuze, in Zikmar ein Bauer. Der eine verbirgt in idealisierender Zurückhaltung und Beherrschtheit sein Leiden, der andere betont leiden-



schastlich die Furchtbarkeit überstandener Qual. Neigt der eine sein edles Angesicht in feierlicher Würde hernieder, so liegt auf den Lippen des Hauptes voll Blut und Wunden noch der letzte Schmerzensseufzer. Ist an dem einen alles eindrucksvoll geformt von den Händen bis zu den Füßen, so ist die Ausdrucksstärke des anderen so gewaltig, daß nur der Gedanke zu beruhigen vermag, daß der Erlöser selbst durch den Tod erlöst ist.

Die Bedeutung des Zikmarer Werkes liegt nicht nur in seinem eigenen hohen Eigenwert, sondern auch darin, daß es zusammen mit den verwandten mit hoher Wahrscheinlichkeit als Schöpfung einer mittelpommerschen Werkstatt des 14. Jahrhunderts angesehen werden darf, und endlich darin, daß es das Verb-Bäuerliche, Erdhaft-Schwere, Wichtige, nirgends Verfeinerte des pommerschen Menschen jener Zeit zum Ausdruck bringt.

### Pommern auf der Universität Helmstedt.

Von Dr. D. Grotefend.

Schon mehrfach sind in den Monatsblättern Zusammenstellungen der auf fremden Hochschulen studierenden Pommern veröffentlicht worden (Kostock, Mbl. 3; Bologna, Mbl. 4; Hamburg, Mbl. 6; Königsberg i. Pr., Mbl. 23 und 25), eine wertvolle Fundgrube nicht nur für die Sippenforscher, auch für die Erkenntnis des geistigen Lebens vergangener Jahrhunderte. So mögen im folgenden die auf der Braunschweigischen Universität Helmstedt studierenden Pommern genannt werden, wobei aber der Betrachtungskreis etwas weiter gezogen werden soll, indem nicht nur die immatrikulierten Studenten aufgezählt werden, sondern auch die Pommern genannt seien, die in Helmstedt promoviert oder ordiniert worden, die dort zu Pfarrern, Notaren, Doktoren und Magistern ernannt sind oder auch dort gelehrt haben, ohne in Helmstedt Student gewesen zu sein. Bekanntlich wurde die Universität Helmstedt von Herzog Julius von Braunschweig begründet, der i. J. 1574 das seit drei Jahren in Gandersheim bestehende Pädagogium nach Helmstedt verlegte und es zur protestantischen Universität ausgestaltete, die dann i. J. 1809 durch König Jerome von Westfalen aufgehoben wurde. Die Veröffentlichung der Matrikel dieser Hochschule hat der frühere Wolfenbütteler Archivdirektor, Geh. Archivrat Dr. Paul Zimmermann, im Auftrage der Historischen Kommission für Hannover usw. in die Hand genommen und in vorbildlicher Form zunächst für die Jahre 1574—1636 im Druck erscheinen lassen (Hannover 1926); weitere Bände sollen folgen. So kommen also für die Zusammenstellung der in Helmstedt studierenden Pommern zunächst nur 62 Jahre in Betracht, von denen noch einige (1579, 1605, 1607, 1623, 1626—33 sowie 1635 und 1636) ausscheiden, da in diesen Jahren kein Pommer seinen Weg hierher nach Niedersachsen gefunden hat. Auch in den übrigen Jahren ist der Zulauf zahlenmäßig natürlich ganz verschieden gewesen. Den Höhepunkt erreichten die Jahre 1591 und 1592 mit 12 bzw. 15 pommerschen Studenten; es folgen in weiterem

Abstand die Jahre 1613 (8), 1578, 1589, 1593, 1600 und 1603 (je 6), 1584, 1599, 1601, 1612, 1616, 1618 und 1621 (je 5), 1590 und 1614 (je 4), 1577, 1580, 1582, 1583, 1594, 1595, 1597, 1602, 1604, 1608 und 1609 (je 3), 1581, 1586, 1596, 1598, 1606 und 1620 (je 2) und endlich die Jahre 1585, 1587, 1588, 1600, 1601, 1605, 1607, 1609, 1622, 1624, 1625 und 1634 mit je 1 neu hinzukommenden Studenten aus Pommern. Der mehrjährige Ausfall in den Jahren 1626 ff. erklärt sich zwanglos durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges, die auch Niedersachsen ganz besonders schwer heimsuchten und eine Unsicherheit schufen, die Vielen den Weg dorthin ungeraten erscheinen ließ.

Ob in der folgenden Zusammenstellung nun auch alle pommerischen Studenten Helmstedts erfasst sind, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, da die Namen der Heimats- oder Herkunftsorte in der Matrikel oft nicht angegeben sind; so z. B. fast niemals bei den Adligen, aber ebenso auch nicht bei vielen Studenten bürgerlichen Standes, ferner so gut wie garnicht in den Jahren 1622/23. Andererseits ist mir auch eine seltsame Ungenauigkeit in der Verwendung des Beiwortes Pomeranus aufgefallen, indem der am 10. Juli 1596 immatrikulierte Johannes zur Westen aus Iserlohn als Pomeranus bezeichnet wird, was er aber ganz bestimmt nicht war.

Ich gebe im folgenden erst alphabetisch die allgemein nur als „Pommer“ bezeichneten Studenten und dann, nach Städten der Herkunft geordnet, die übrigen Pommern, die sich irgendwie in Helmstedt betätigt haben. Zur Vervollständigung des Bildes von dem Studiengang der Einzelnen, z. B. auch von der Dauer des Studiums, füge ich, wo es möglich ist, die entsprechenden Angaben der für Pommern sonst besonders in Betracht kommenden Universitäten Greifswald und Frankfurt a. O. hinzu. Die ohne weiteren Zusatz den Namen beigefügten Zeitangaben bedeuten den Tag der Immatrikulation.

Jakob v. Behr auf Werder, 1602 Jan. 22. Henning v. Beschen (?), 1593 Sept. 28. Anselm v. Blankenburg, 1592 Juli 14. Ewald v. Blücher, 1592 März 7 (1589 in Frankfurt a. O.). Vinzenz v. Blücher, 1592 Mai 19. Franz v. Böhn auf Kulsow, 1594 Okt. 12. Kaspar v. Bork, 1593 Sept. 28. Joachim v. Brike (= v. Prik?) und sein Bruder Matthäus, beide 1613 April 27. Ernst v. Büchow, 1600 April 2. Georg Curtius, 1590 März 27. Daniel Dreier (Dreger), 1584 Mai 4; er war noch im Januar 1585 in Helmstedt. Jakob Gadebusch, 1616 März 8. Peter v. Glasenapp, 1598 Mai 9 (1594 in Greifswald). Rüdiger v. Glasenapp auf Gramenz, 1598 Mai 9 (1594 in Greifswald, 1600 in Frankfurt a. O.). Peter Hein, 1580 Febr. 27. Dionysius Heitlaub, 1589 März 20. Georg v. Jannewitz auf Lauenburg i. P., 1597 Aug. 25. Henning v. Kahlben, von Rügen, 1601 Juni 12 (1598 in Greifswald). Achatius v. Kameke, 1591 Mai 5. Andreas Kleiffenius, 1577 Okt. 7. Christoph v. Köller, 1616 Nov. 22. Bernhard v. d. Lancken, von Rügen, 1583 Okt. 8 (1578 in Greifswald). Christoph v. d. Lancken, von Rügen, 1596 Juni 25 (1588 in Greifswald). Viktor v. d. Lancken,

von Rügen, 1595 Nov. 24 (1588 in Greifswald). Rodinger v. Münchow, 1591 Mai 5; er war noch im August 1593 in Helmstedt. Vinzenz v. Münchow, 1591 Mai 5. Thomas (v.?) Münchow, 1603 Juli 22. Wilken v. Platen, von Rügen, 1589 Nov. 25 (1579 in Greifswald). Nikolaus v. Podewils, 1603 April 29 (1604 in Frankfurt a. O.). Henning Kefe, 1580 Febr. 27. Burchard Roderus, 1619 Nov. 8. Kaspar v. Rotermund, 1594 April 28. Johannes Schleikerus, 1601 April 27. Joachim Schönwaldt<sup>1)</sup>, 1616 Febr. 15, vom 14. Febr. bis 30. Sept. 1616 im Konvikt. Oswald v. Schwave auf Schmagin, 1582 Okt. 29 (1578 in Greifswald). Kurt Detlof v. Schwerin, 1614 Sept. 16. Kaspar v. Wackenitz, 1592 Okt. 13 (1591 in Greifswald); er erschlug am 6. Okt. 1594 in Helmstedt den L. Weiland, Erzieher der Söhne des Otto v. Hoym. Joachim Willichius, von Rügen, 1604 Juli 13.

Aus Altdamm (?): Georg Franius, 1608 Jan. 21 (1611 in Frankfurt a. O.). Michael Wesemannus, 1599 Juni 25. — Aus Anklam: Jakob Chemnitius, 1609 Febr. 16. Augustin Christiani, 1583 Okt. 9. Johannes Cramerus, 1592 Mai 19; im Dez. 1596 war er noch in Helmstedt im Konvikt. Daniel Michael, 1609 Febr. 16. Joachim Schinckel (Schenkel), 1582 Mai 7. — Aus Bärwalde: Sylvester Pribe (Pruben), 1596 Febr. 21; er war vom 22. Aug. 1596 bis 9. Sept. 1597 im Konvikt. — Aus Bahu: Johannes Wichardus, zwischen 1591 Nov. 9 und 1592 Mai 6; Stipendiat auf Fürsprache des Mag. Smidenstedt. — Aus Belgard: Martin Hessus, 1597 Febr. 28. Peter Rotundus, 1591 Sept. 15; am 8. Sept. 1591 mit Karzer bestraft; im Mai 1593 und von Dez. 1596 bis 19. Sept. 1597 im Konvikt. — Aus Daber: David Creitlovius, 1612 Juni 16. Michael Curius (Zurius), 1608 März 9 (1609 in Frankfurt a. O.); 1613 Febr. 23 Dr. jur. in Helmstedt. — Aus Demmin: Johannes Osten (Ost, Osten), 1582 Mai 7 (1572 in Greifswald); im August 1582 und Januar 1585 in Helmstedt. — Aus Dramburg: Joachim Stalecopius, 1625 Mai 2. — Aus Falkenburg: Christian Praetorius, 1634 Aug. 27. — Aus Franzburg: Andreas Frißius (Friccius), 1602 Okt. 4; am 13. Mai 1604 Notar, am 16. Sept. 1609 Lic. jur. — Aus Garz a. O.: Kaspar Mulendorff, 1615 April 1. Brandanus Sparck, 1592 April 15. — Aus Greifenberg: Joachim Pipenborch, 1620 Juni 10 zum Notar ernannt. Egidius Stechow, 1592 Mai 24 (1589 in Greifswald). — Aus Greifenhagen: Paul Glogynus, 1624 Nov. 8 (1616 in Frankfurt a. O.); am 4. Juli 1633 Rektor der Schule in Schöningen (Braunschweig), 1635 Sept. 24 Diakon in Eschershausen (Braunschweig). Matthäus Behrmann (Fehrmann), 1621 März 19 (1613 in Greifswald). Matthäus Woldenbergius (Wollenberg), 1620 Juli 27 (1614 in Frankfurt a. O.); 1624 Nov. 1 ordiniert zum Pastor in Adlum (Han-

<sup>1)</sup> Er wird Brussoviensis genannt; da ein Vorwerk und eine Kolonie dieses Namens im Kreise Greifswald hierfür nicht in Frage kommen, dürfte es sich nur um Brüßlow in der Uckermark, an der Grenze Pommerns, handeln.

nover). — Aus Greifswald: Kaspar Corsvant, 1601 Mai 22 (1598 in Greifswald). Melchior Eppen, 1584 Mai 3 (1578 in Greifswald); er war im August 1585 noch in Helmstedt. Augustin Ferberus, 1599 Juni 26. David Grunenberg (Gronenberg), 1589 März 26 (1584 in Greifswald, 1587 in Frankfurt a. D.). Henning Harderus, 1621 Nov. 6 (1617 in Greifswald, 1631 Dr. jur. dafelbst); vom 23. Sept. 1622 bis 26. April 1623 im Konvikt zu Helmstedt. Nikolaus Kalenus, 1586 Ende April — Juni (1582 in Greifswald). Kaspar Mascow, 1601 Mai 19 (1598 in Greifswald); 1601 Juni 18 im Konvikt zu Helmstedt, disputierte dort 1602 Okt. 6 in der juristischen Fakultät. Johannes Praetorius, 1621 April 14 (1617 in Greifswald); 1622 von Jan. 2 bis Mai 8 im Konvikt zu Helmstedt. Christian Schwarze, 1601 Juli 13 (1597 in Greifswald); disputierte 1602 in der juristischen Fakultät zu Helmstedt. Christopher Wendius (Wendinus), 1581 Aug. 7 (1575 in Greifswald); im August 1582 noch in Helmstedt. — Aus Ramin: Nikolaus Crauß (Cruse), 1583 Juli 8 (1574 in Greifswald). — Aus Röslin: Peter Sundius (1604 Okt. 18). — Aus Kolbarg (?): Joachim Bornsius, 1590 April 14. Benedikt Dieckmannus, 1600 Juni 10. Johannes Engern, 1618 Aug. 20. Nikolaus Michaelis, 1584 Okt. 10; war Stipendiat im Kloster Amelungsborn. Peter Winter, 1585 Juli 19. — Aus Kolberg: Sylvester Braunschweig, 1611 Okt. 24 (1617 in Greifswald); er war im Mai 1612 noch in Helmstedt. Georg Duchrovius (Ducherau), 1584 Juni 11 (1580 in Frankfurt a. D.); er war im Aug. 1585 noch in Helmstedt. David Hesus, 1612 Juni 10. Johannes Praetorius, 1578 Aug. 7 (1586 in Frankfurt a. D.). Michael Spies, 1609 Juli 18. Johannes Thesmarus (Thesmar), 1603 Febr. 3 (1595 in Frankfurt a. D.); seit 1603 Febr. 3 im Konvikt auf Empfehlung seines Veters Nikolaus Thesmar, Sekretärs des Bischofs von Halberstadt; Michaelis 1619 hat er sein Stipendium, 30 Taler, aber erst zur Hälfte erhalten; 1608 Juni 26 wurde er ordiniert zum Pfarrer in Oberfreden (Braunschweig). Johannes Venetus, 1578 Aug. 7; im Februar 1580 und im August 1582 war er noch in Helmstedt. Simon Walderus, 1584 Juni 11 (1581 in Frankfurt a. D.); er war im August 1585 noch in Helmstedt. — Aus Massow: Thomas Bernhardi, 1621 Jan. 13; 1622 April 10 im Konvikt zu Helmstedt. — Aus Mellen: Daniel Ursinus und Joachim Ursinus, beide 1618 März 23. — Aus Naugard: Michael Bredensfeld, 1591 Febr. 1 (1588 in Greifswald). — Aus Pasewalk: Jochim Hamelius, 1612 Nov. 14 (1615 in Greifswald). — Aus Pyritz: Joachim Rosenfeldt, 1612 Sept. 30. Samuel Tetteborn, 1622 Juli 4 (1625 in Greifswald). — Aus Rügenwalde: Johannes Danzerus, 1616 Mai 25. Jakob Hökendorpius, 1613 Juli 19 (1607 in Frankfurt a. D.); er wurde 1614/15 wegen einer Schlägerei auf dem Wege nach Emmerstedt (bei Helmstedt) auf 30 Jahre relegiert. Anton Svethzkovius, 1597 Febr. 28. Jakob Zastrovius, 1595 Juni 6; er war 1597 von Sept. 19 bis Okt. 12 und 1598 von Juni 17 bis Sept. 16 im Konvikt zu Helm-

stedt. — Aus Schlawa: Michael Conradi, 1613 März 16. David Jeskius, 1577 Sept. 12. David Knoffe, 1595 Juni 6. Georg Lubke (Lubbeccius), 1593 Mai 12; er war 1595 Sept. 2 noch in Helmstedt. Jakob Lubecius, 1581 Sept. 10. Matthias Lubbeccius, 1593 Sept. 26. Christopher Panzinus, 1588 April 26; 1589 Febr. 1 Schulmeister in Wunstorf (Hannover); 1593 Sept. 16 ordiniert zum Pfarrer im Kloster Mariensee (Hannover); 1600 April 19 Pfarrer in Adlum (Hannover). Lukas Saleman, 1593 Sept. 28. Joachim Siegebert, 1580 Juni 13. Theodor Siegfridus, 1613 März 16. Christopher Vanselaus, 1593 Sept. 26. — Aus Star-gard i. P.: Wolfgang Bidersdorf, 1614 Mai 22. David Crusius, 1608 Nov. 28; 1609 April 12 bis 1611 Febr. 14 im Konvikt zu Helmstedt; er disputierte dort 1610 Nov. 24 und 1612 Juni 17 in der juristischen Fakultät; 1616 Juli 26 wurde er zum Dr. jur. dafelbst promoviert. Joachim Faber (Fabricius), 1577 Nov. 7. Joachim Fabricius, 1610 Aug. 9 (1603 in Frankfurt a. D.); 1613 Febr. 23 zum Dr. jur. in Helmstedt promoviert. Michael Fabricius, 1613 Juli 19 (1606 in Frankfurt a. D., 1615 in Greifswald). Daniel Hakendal, 1592 Nov. 18. Christian Maschow (Mascou), 1600 Okt. 25 (1596 in Greifswald); vom Juni—Nov. 1600 im Konvikt zu Helmstedt; er praesidierte 1603 Jan. 20 in der juristischen Fakultät. Johannes Ninderheimius, 1591 Febr. 8. Peter Regast, 1592 Mai 6 (1587 in Frankfurt a. D.). David Regnitius, 1586 Juli/Nov. Michael Reineccius, 1614 Mai 27 (1607 in Frankfurt a. D.); 1614 Dez. 23 im Karzer. Daniel Rossow, 1613 Aug. 3 (1606 in Frankfurt a. D., 1608 in Greifswald). Daniel Rubenaw, 1591 Mai 7 (1587 in Greifswald); er war 1591/92, 1594, 1596 Mai 13 bis Juni 19 und im Dezember im Konvikt zu Helmstedt. — Aus Stettin: Daniel Blenno, 1590 Okt. 12 (1581 in Frankfurt a. D.); 1591 Mai 4 magister artium phil. in Helmstedt. David Blenno, 1590 Dez. 24 (1586 in Frankfurt a. D.). Laurentius Blombergius, 1578 Sept. 1. David Faber, stud. med. 1603. Michael Francus, 1587 Mai 8 (1582 in Frankfurt a. D.); 1587 Aug. 1 im Karzer. Paul Friedeborn, 1591 Aug. 12. Peter Fuchs, 1603 April 4. Michael Fuchsius, 1599 Nov. 26; 1600 Jan. 4 bis 1601 Sept. 6 im Konvikt. Michael Funccius, 1600 Jan. 28 (1586 in Frankfurt a. D.). Andreas Göhkovius, 1599 Okt. 18. Daniel Helwigius, 1578 Sept. 26 (1568 in Frankfurt a. D.); 1579/80 Magister. Jakob Höves, 1603 Juli 27. Daniel Lichtstaff, 1602 März 28. Nikolaus Löper, s. unten. Johannes Ludecus, 1591 Aug. 12 (1588 in Frankfurt a. D.). Christian Ludekus, 1594 Nov. 8. Benedikt Oheim, 1617 Mai 27; stud. med.; 1617 Mai 23/24 bestand er das medizinische Examen, Juni 2 wurde er Dr. med.; Arzt in Halle. Philipp Oheim, 1614 Mai 9 (1606 in Frankfurt a. D.); 1614 Dez. 15 bis 1615 Sept. 7 im Konvikt zu Helmstedt; 1617 Mai 28 Notar. Johannes Praetorius, 1621 Mai 30; 1622 Mai 8 bis Juli 8 im Konvikt. Joachim Starck, 1578 Okt. 28, gratis. Samuel Swalch (Schwalch), 1591 Juni 26 (1583 in Frankfurt a. D.); 1591 und im Mai 1593 im Konvikt zu Helmstedt. Jakob Troja, 1592 Aug. 21

(1590 in Frankfurt a. D.). Laurentius Wulfius, 1592 März 6 (1578 in Greifswald). Johann Zwellingreber (Schwellengrebel), 1592 Aug. 21 (1589 in Frankfurt a. D. — Aus Stolp: Georg Lode, 1592 Juli 6 (1586 in Frankfurt a. D., Gregor Lode). Michael Pontanus, 1606/07. Gregor Bilmugaeus, 1599 April 10. Laurentius Wagener, 1591 Juni 3 gratis; bis 1592 im Konvikt. — Aus Stralsund: Paul Bismarck, 1604 April 5. Martin Crachtius, 1600 Aug. 19. Heinrich Hoierus, 1589 Sept. 1; am 10. Nov. 1589 magister phil. Friedrich Litzmann, 1589 Sept. 1 (1579 in Frankfurt a. D., 1581 in Greifswald). Joachim Martini, 1592 Febr. 10; 1600—1602 April 26 im Konvikt. Daniel Mejer, 1587 Juli 16 ordiniert zum Pfarrer in Wilsum (Bentheim) (1572 in Greifswald). Johannes Risor, 1618 April 1. Johannes Sinnike, 1592 Okt. 13. — Aus Treptow a. d. R.: Christian Radduchel, 1618 März 19; 1644 Mai 10 war er Schulmeister in Kalvörde (Altmark). — Aus Treptow a. d. T. (?): David Berckhan, 1600 März 31. Johannes Mengius, 1612 Juni 27. Johannes Keimerus, 1616 Aug. 7. Georg Zimmermann, 1589 Juli 26 (1581 in Frankfurt a. D.). — Aus Wolgast: Georg Schwirfe, 1613 Juli 11 (1600 in Greifswald). — Aus Wollin: Johannes Maschius, 1606 Okt. 10.

Zum Schluß sei noch genannt: Nikolaus Löper aus Stettin, geb. um 1530, 1550 Baccalaureus in Greifswald und, unbekannt wo, zum Dr. jur. promoviert; seit 1552 in Königsberg i. Pr. Dort Offizial des Bischofs Tilemann Heßhusius von Samland (1574 bis 77), der ihn dem Herzog Julius von Braunschweig für die juristische Fakultät in Helmstedt empfahl. 1578 Juni 15 wurde er dort Professor und Rat von Haus aus, entsprach aber nicht den auf ihn gesetzten Erwartungen und erwies sich, auch wegen seiner Kränklichkeit, als ungeeignet für das Lehrfach. Schon nach 1½ Jahren entlassen, kehrte er Ostern 1580 mit Frau und Tochter nach Königsberg i. Pr. zurück. Über seine späteren Lebensschicksale ließ sich nichts ermitteln.

### Literatur.

Jegorow, Dimitrij: Die Kolonisation Mecklenburgs im 13. Jahrhundert. Band I: Material und Methode übers. von Harald Cosack. Band II: Der Prozeß der Kolonisation übers. von Georg Ostrogorsky. Breslau: Priebsch 1930. XV, 438 und XXI, 485 S., dazu 2 Beilagen (ein Faksimile u. Karten). — 40 M. — Bibliothek geschichtl. Werke aus den Literaturen des Ostens, hrg. v. Osteuropa-Institut in Breslau, Nr. 1.

Nach langjährigen Studien in Deutschland hatte der russische Gelehrte Jegorow sein umfassendes Werk über die Kolonisation Mecklenburgs abgeschlossen und im Jahre 1915 in Rußland veröffentlicht. Der Krieg und die Schwierigkeit dem umfangreichen Werk in russischer Sprache nachzugehen haben zunächst verhindert den Inhalt kennen zu lernen oder gar dazu Stellung zu nehmen. Erst als das Osteuropa-Institut eine wohlgelungene deutsche Übersetzung vorlegte, wurde es möglich, über die Arbeit Jegorows Genaueres zu erfahren. Vielleicht führte der Umstand, daß Jegorow als

landfremder Forscher den Quellen ungleich kritischer gegenüberstand als einheimische Gelehrte, dazu, daß er sich im ersten Bande, dessen Übersetzung durch Cosack besonders gut gelungen ist, nur der Quellenforschung widmete. Im Mittelpunkt steht dabei die Kritik an Helmold, dessen Slavenchronik mit großer Schärfe als unkritisch hingestellt wird. Der Verfasser sieht in Helmolds Werk den Versuch, nach Art der Heiligenleben der damaligen Zeit ein entsprechendes Erbauungsbuch über die siegreiche Kirche im Slavenlande zu schreiben und lehnt ihn damit für die wissenschaftliche Erforschung der Kolonisationsgeschichte als ungeeignet ab. Dagegen sieht er als Quelle erster Ordnung das Rugeburger Zehntregister von 1229—1230 an, das er als eine offizielle Aufzeichnung der bischöflichen Verwaltung zur Feststellung der ausgetanen Lehen, also als eine Art Lehnsbuch, bezeichnet. Die Untersuchung des Zehntregisters führt zu mannigfacher Ablehnung der Feststellungen darüber von L. Hellwig in den Meckl. Jbb. 69 (1904). Da das Zehntregister nur für den damaligen Kanzleigebrauch hergestellt war und daher äußerst wortfarg ist, glaubt es Jegorow jedoch nur dann als historische Quelle verwerten zu können, wenn er den Inhalt durch „zusätzliches Material“ weiset. Dazu dienten ihm die Urkundenüberlieferung, die Genealogie, die Heraldik und die Ortsnamenbildung, wobei er alles nach Umfang und Verwendbarkeit eingehend prüft. Sein Scharfsinn läßt auch andere Quellen nicht außer acht, wie Siedlungsformen, Siedlungspläne, Karten usw., doch sind sie ihm nur Materialien zweiten Ranges. Die Darstellung im 1. Bande, bei denen bereits eine überaus weite Belesenheit des Verfassers auffällt, wird durch ein 17 Seiten langes Literaturverzeichnis abgeschlossen. Besonders ist dem Bande ein Facsimile des Zehntregisters beigelegt, das Jegorow in mühevoller Nachzeichnung selbst hergestellt hat; doch ist wohl sehr zu bezweifeln, ob sie gerade an kritischen Stellen gegenüber einer allerdings bedeutend teureren technischen Kopie durch Photographie wirklich von entscheidendem Wert sein kann.

Im 2. Bande untersucht dann Jegorow das Zehntregister Wort für Wort, nach dem im 1. Bande entwickelten Plane, um die Angaben des Registers in den historischen Zusammenhang zu bringen. Zweifellos eine sehr beachtenswerte Methode, deren Anwendung der Verfasser selbst als Laboratoriumsarbeit bezeichnet, und die man in ihrem großen, mühevollen Aufwand nur bewundern kann. Nun ist aber das Ergebnis der vorliegenden Untersuchungen derart allen bisherigen Anschauungen über deutsche Kolonisation entgegengesetzt, daß eine sorgfältige Nachprüfung der Arbeit Jegorows wird erfolgen müssen. Zunächst hat Witte sich über einzelnes in den Deutschen Hefen für Volks- und Kulturbodenforschung Jg. 1, Heft 4 S. 241—253 geäußert, wobei er zwar an sich zu einer Anerkennung der Arbeitsweise Jegorows kommt, doch er kann ihm, der anderen Forschern gern Ungenauigkeiten nachweist, selbst größter Flüchtigkeiten überführen, wodurch die Ergebnisse Jegorows stark erschüttert werden müssen. Diese hat Jegorow dahin zusammengefaßt, daß es sich bei der Besiedlung Mecklenburgs um eine innere Kolonisation slavischer Stämme handelt, und daß der Zugang deutscher Geschlechter so gering war, daß die bisherige Auffassung einer „Germanisation“ hinfällig wird. Er stellt weiter fest, daß „die Großtat der Deutschen“ in diesem Gebiet weder eine große noch eine deutsche Tat gewesen ist“ (S. 438).

Nach seinen Ausführungen handelt es sich bei der Kolonisation Mecklenburgs, bei der auch Vorpommern in weitem Maße berücksichtigt ist, um eine planmäßige in bestimmten Grenzen und auf bestimmten bereits vorhandenen Straßen erfolgte Umsiedlung der einheimischen slavischen Bevölkerung, an welcher Deutsche nur geringen Anteil hatten. Durch diese den bisherigen Ergebnisse diametral gegenüberstehende Schlussfolgerung, wird es der deutschen Forschung zur dringenden Aufgabe gemacht, die Untersuchungen Jegorows im einzelnen nachzuprüfen. Aber selbst bei einer Ablehnung wird man dem fremden Verfasser für die starken Anregungen danken müssen, die seine Arbeit der deutschen Wissenschaft gebracht haben. B.

Gaedke, Walter: 600 Jahre Kürschnergewerk zu Stettin. [Stettin 1931: Hessenland] 48 S. gr. 8<sup>o</sup>. — Das Büchlein wirkt durch seine geschmackvolle Aufmachung in Papier, Druck und Einband sehr anziehend. Der wohl in kurzer Zeit zusammengestellte Inhalt ist sicher mehr als Erbauung der jetzt lebenden Innungsmitglieder gedacht. Deshalb sei an ihn auch keine kritische Sonde angelegt. Der Kenner wird über die Absonderlichkeiten der Darstellung leise lächelnd hinwegsehen und sich hüten, den beigegebenen Texten allzugroßes Vertrauen entgegen zu bringen. Zu begrüßen wäre es, wenn in Zukunft ein Autor sich auf dem Titelblatt seiner Arbeiten nur dann als „Mitglied der Gesellschaft für pomm. Geschichte und Altertumskunde“ bezeichnet, wenn der Inhalt der Arbeit den wissenschaftlichen Ansprüchen und Zielen der Gesellschaft wenigstens einigermaßen entspricht. Frederichs.

In der Zeitschrift: Der Deutsche Herold Jg. 62, 1931, S. 68—69 werden veröffentlicht: Aus der Stammtafel der Familie Stubenrauch und von Dr. Walter Eyllert: Die Familie Seegebart (zu Stolzenhagen) als Berichtigung zu den Ausführungen von Dr. H. Wesenberg über die Familie Seegebart in Nr. 3, S. 21—22 derselben Zeitschrift.

Ander son, William und B[urkhard] M[eier] Das Wulflam-Haus in Stralsund. In: Die Denkmalspflege Jg. 1930, Heft 1/2, S. 78—81 und Gerlach: Nochmals das Wulflam-Haus in Stralsund. Ebenda S. 182—183.

Koß-Grimmen, Walther: Hexen und Hexerei in Alt-Grimmen, o. D. u. J. [1931.] 7 ungez. Blätter. 8<sup>o</sup>. Zu dem, wie der Verfasser mit Recht sagt, trüben Kapitel in der Kulturgeschichte unseres Volkes, zum Hexentwesen, hat auch Alt-Grimmen seinen Beitrag zu liefern. In der vorliegenden Arbeit werden Hexenprozesse aus der Zeit von 1695—1697 zum Teil mit dem wörtlichen Abdruck der Verhandlungsprotokolle dargestellt.

## Inhalt.

Mitteilungen. — Der Krucifigus von Zikmar. — Pommern auf der Universität Helmstedt. — Literatur.

---

### Schriftleitung:

Staatsarchivrat Dr. Bellée, Stettin, Karkutschstraße 13 (Staatsarchiv).

Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.

Verlag der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.